

weißem Haar, zu Besuch. — Sie durfte auch die Schiller-Reliquien bewundern: Getrocknete Feldblumen und die Ecke eines Briefblattes mit der charakteristischen Unterschrift „Dein Frid. S.“.

Der Brief war leider vernichtet. Warum — das verschwieg die Gustel. Dafür lieferte aber die Behauptung „Schiller war ein schöner Mann“ meiner Großmutter den Beweis, daß die Gustel den Dichter mit den Augen der Liebe gesehen.

In diesem Briefabschnitt sind die Worte „Dein Frid. S.“ für das Verhältnis der Gustel zu Schiller von rechter Bedeutung geworden, dann die getreue Nachbildung der eigenhändigen Unterschrift von Schiller — sie befindet sich in der Sammlung der Blasewitzer Ortsgeschichte vom Jahre 1783 — *F r i d e r i c h S c h i l l e r*, und zwar ohne „e“. Aus diesem Frid. ohne e ist unbedingt zu erkennen, daß Schiller, als er 26 Jahre alt war, im Blasewitzer Schenkgarten verkehrt und an der frischen fröhlichen, 22 Jahre alten Gustel Gefallen gefunden hat. —

Es ergibt sich, daß die Geschichte von der Gustel aus Blasewitz keine Fabel ist und daß der große Dichter Schiller die schönen sinnigen Worte „Ehret die Frauen, sie flechten und weben himmlische Rosen ins irdische Leben“ den glücklichen Stunden im Blasewitzer Schenkgarten mit zu verdanken hat.

Eine weitere Erinnerung an Schillers Besuch im Blasewitzer Schenkgarten ist der am 100. Geburtstag errichtete Denkstein, mit dem darauf stehenden Hexameter:

Wanderer, hemme den Schritt!  
Du stehst auf geheiligtem Boden!  
Der hier gewandelt dereinst,  
Ist ein unsterblicher uns.  
Keiner sang so mächtig wie Schiller  
Zum Herzen des Volkes.  
Seelenentzückend und hehr  
Leuchtet sein Geist durch die Welt.

## Hinterhermsdorf (Sächs. Schweiz)

Ein Waldwinkel Sachsens

Von Dr. Joh. Langer, Freiberg †

Mit Zeichnungen des Verfassers

Uns Städter ergreift oft eine unsagbare Sehnsucht nach Stunden der Selbstbesinnung, nach Dörfern, Wäldern und Fluren, wo wir keinen Eisenbahnen, Autos und geschäftstüchtigen und unruhigen Menschen auf Schritt und Tritt begegnen. Tagaus, tagein foltern sie uns genug. Bietet die Stadt uns auch wertvolle Anregungen und Erlebnisse, so empört sich doch immer wieder etwas in uns gegen die prozerische, sich breitmachende Hohlheit, die die Kehrseite des Stadtlebens darstellt.